

Zeitgemäßes über Gewalttaten und Grausamkeiten in Europa

Der Internationale Kongreß der Psychoanalytiker in Wien 1971 war der Erforschung der menschlichen Aggression gewidmet. Anna Freud faßte das Ergebnis der Vorträge und Diskussionen zusammen. Es habe keinen Sinn, weiter nach den Quellen der menschlichen Aggression zu suchen. Das täten die Psychoanalytiker seit 70 Jahren – heute seit 90 Jahren! – ohne zu einem gültigen Schluß zu kommen, Man sollte sich vielmehr dem Studium der Werkzeuge (tools) der Aggression zuwenden. Sie zitierte Sigmund Freud, ihren Vater, der seinerseits einen ihm unbekanntem Autor zu zitieren pflegte: Der Mensch, der in grauer Vorzeit als erster ein Schimpfwort an Stelle der Keule verwendet hat, um einen Konflikt mit seinem Nachbarn auszutragen, der war der Erfinder der Zivilisation. Dafür, daß die Menschen aggressiv gegenüber Mitmenschen sein können, braucht es keine Beweise. Kein Volk und keine Kultur ist frei von individuellen Verbrechen. Die Geschichte, gerade auch die der sogenannten zivilisierten Welt, ist als Chronik abstoßender Gewalttaten zu lesen. Daran haben alle Versuche, Konflikte friedlich und vernünftig zu lösen, nichts Wesentliches geändert. Die großen Religionen, die imposantesten Versuche, ihre Gläubigen zu bessern, haben immer wieder selber als Mittel gedient, großangelegte Gewalttaten zu legitimieren oder zu verursachen. Als „Werkzeuge“ der Aggression hat Anna Freud psychologische Phänomene bezeichnet, die gewalttätiges und zerstörerisches Verhalten erzeugen oder befördern: eine Deutung und Aufklärung ist nötig, da es rätselhaft ist, warum sich bei Individuen, in Gruppen und Menschenmassen immer wieder Grausamkeiten ereignen, die von der öffentlich geltenden Moral verpönt sind. „Du sollst nicht töten“ ist ein Wert, der in allen bekannten Kulturen gilt und in der Erziehung vermittelt wird. „Erlaubt“ sind Ausnahmen nur in ganz bestimmten Situationen (Soldaten im Krieg) und unter besonderen Bedingungen (Polizei und Straforgane der Justiz). Auch da gelten Einschränkungen: Kriegshandlungen sollten nicht unnötig unmenschlich sein und die Zivilbevölkerung verschonen, und gerichtlich verhängte Strafen dürfen nicht unnötig grausam sein und sollten die Menschenwürde des Bestraften respektieren. Wir dürfen annehmen, daß diese Prinzipien im Seelenleben jedes Einzelnen mehr oder weniger verankert sind. In jedem bekannten Gesellschaftsgefüge ist es ein Ziel der Sozialisation, innere Schranken gegen aggressive Impulse aufzurichten. Das ist nötig, um das Zusammenleben zu ermöglichen. Heute und hier in Europa sind wir unmittelbar mit zwei Erscheinungen absto-

103

Bender Gewalt konfrontiert: den unprovokierten Überfällen auf Fremde, Flüchtlinge und ihre Unterkünfte, und auf Kriegshandlungen in dem seit 3 Jahren tobenden Krieg, der von der herrschenden Partei und Armee Serbiens erst gegen Slowenien und dann gegen Kroatien und Bosnien/Herzegowina entfacht wurde. Massenhaft begangene Grausamkeiten hatten erst das Ziel der „ethnischen Säuberung“; das heißt, die Vertreibung der Bevölkerung aus den eroberten Territorien durch die Verbreitung von Furcht und Schrecken. Den Menschenrechten und anerkannten Kriegsregeln widersprechende Gewalttaten werden anscheinend nun auch von Seiten der Angegriffenen begangen.

Für meine Überlegungen zur Psychologie grausamer Gewalttaten werde ich beide Erscheinungen, die Ausschreitungen bei uns und in Deutschland und den Krieg zwischen südslawischen Völkern gleichermaßen ins Auge fassen. Gemeinsam ist ihnen, daß sie von jungen Männern im Alter von 15 bis 25 Jahren verübt werden. Es sind beinahe nie Einzeltäter. Immer treten mehr oder weniger organisierte Gruppen als Täter auf. Selten scheinen sich Frauen und Mädchen mit den Tätern zu identifizieren und manchmal an kriminellen Taten teilzunehmen. Ältere Männer imponieren als Adoleszenten, sowohl die Führungsgestalten deutscher Fremdenhasser als auch die Anführer paramilitärischer Milizen in Serbien und Kroatien; in ihrem Habitus, in Reden und Handlungen sind sie verspätete Adoleszenten.

Während der männlichen Adoleszenz zeigen sich vor allem zwei Eigenheiten: Konflikte, Erfahrungen und innere Bilder der Kindheit werden wieder lebendig und können irrationales Verhalten mitbestimmen. Zweitens ist die in diesem Lebensalter gegebene Einordnung in die Welt und das Leben der Erwachsenen immer konfliktvoll, mächtigen oft widerstreitenden inneren Bedürfnissen und äußeren Zwängen unterworfen, wobei Verführung und Zwang oft das gleiche Ergebnis haben, eine gleichsam blinde, bewußtlose Anpassung. Mit anderen Worten: Gruppen junger Männer sind spannungsvoll und leicht manipulierbar. Die Aggressionsneigung der einzelnen Jugendlichen ist durch Erfahrungen im Kindesalter und Kleinkindesalter mitbestimmt. Während die Fähigkeit zur Aggression allgemein angelegt ist, fördert eine Erziehung, die sich vor allem auf Lohn und Strafe verläßt, diese Neigung. Allein schon Liebesentzug als Strafe wirkt vom Kleinkindesalter an als Frustration. Die verbreitete Annahme, daß nur Menschen, die in der Kindheit Frustrationen aushalten müssen, überhaupt aggressiv würden, läßt sich nicht erhärten, zumal es eine Praxis der Kindererziehung, die jede Frustration ausschließt, nicht gibt. Sicher ist es jedoch, daß Kinder, die

grausam behandelt werden, dazu neigen, später gewalttätig zu werden. Strenge Strafen und Schläge von Erwachsenen betreffen immer machtlose Wesen und lösen Wut und Rachephantasien aus, die später, wenn sich die Kraftverhältnisse geändert haben, die Neigung zu Gewalttaten fördern.

Gewalttätige Vorbilder können nachhaltigen Einfluß üben, besonders wenn es sich nicht um Kino- oder Videohelden, sondern um die eigenen Eltern handelt (Identifikation). Gewalt des Vaters oder des älteren Bruders hat nur selten eine Abscheu vor Gewalttaten zur Folge, eher den „verspäteten“ Gehorsam, ein Gleiches zu tun. In vielen

104

deutschen und deutschschweizer Familien spricht der Vater unbedacht von Gewalt: „den schlage ich zusammen“, „die sollte man an die Wand stellen“ u. dergl.; das wirkt als Erlaubnis, ja als Empfehlung. In ausgesprochen patriarchal-autoritär ausgerichteten Familien, die in den kulturellen Varianten eines „mediterranen“ Machismus in weiten Teilen Serbiens, Montenegros und auch Kroatiens noch heute bestehen, ist die Rolle des Vaters – und damit auch die der Söhne – durch unduldsame und aggressive „männliche“ Haltungen definiert; es ist gut möglich, daß chauvinistische Propaganda und Verhetzung, die in den Kriegen in Ex-Jugoslawien eine so wichtige und unheilvolle Rolle spielen, wegen der machistischen Rollenzuschreibungen besonders leicht geglaubt und akzeptiert werden.

Aber auch ein liebevoller Umgang mit Kindern kann und soll nicht darauf verzichten, die Fähigkeit zur Dämpfung von Affekten, insbesondere von Wut, Zorn und Rachegefühlen einzuüben. Darin sind die Inuit (Eskimos in Kanada) in ihrer traditionellen Erziehung Meister. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß in vielen Regionen des ehemaligen Jugoslawien im Umgang mit Kindern gerade diese dämpfenden Tendenzen vernachlässigt werden. Die daraus resultierende emotionale Ansprechbarkeit der Gefühle kann sympathisch wirken – gibt aber im Bezug auf feindselige Affekte ein unheimliches Potential für ungebremst aggressives Verhalten ab.

Ein entscheidender Entwicklungsschritt in der Adoleszenz ist das „Einschmelzen“ der in der Kindheit erworbenen Persönlichkeit und die neuerliche Verstärkung kindlicher Erlebnisweisen. Die eben erwähnten „Weichenstellungen“ im Umgang mit Gefühlsregungen treten verstärkt hervor.

Jugendliche haben zwei gegensätzliche Tendenzen, die sie abwechselnd ausleben, oder auch gleichzeitig, was zu starken inneren Spannungen und Konflikten mit der Umwelt führt. Sie haben das Bedürfnis nach Zugehörigkeit. Geborgenheit und Sicherheit wie es ihnen die Familie geboten hat, und gleichzeitig nach Autonomie, Unabhängigkeit, Freiheit und Macht in einer „offenen“

Gesellschaft. Beide Tendenzen bleiben in der Regel als unbewußte Bedürfnisse im Erwachsenenalter bestehen und setzen sich je nach den Verhältnissen durch. Das erklärt einerseits, warum vorher selbständige freiheitsliebende Menschen in Zeiten großer Unsicherheit und Furcht geneigt sind, sich Ideologien und organisierten Bewegungen anzuschließen (Religionen, Sekten, ultra-nationale und faschistische Parteien), die um den Preis der Unterwerfung Schutz und Sicherheit versprechen.

Andererseits erklärt jener Zwiespalt, warum bei noch so angepaßten und unterworfenen Menschen ein Drang nach Befreiung bestehen bleibt.

Jugendliche müssen sich in jedem Gesellschaftsgefüge in eine weitere Gemeinschaft einordnen. Dies geschieht vorzüglich durch Gruppenbildung. Solche Gruppen können sich nach zwei verschiedenen emotionalen Mustern bilden. Die eigentlichen „peer groups“ sind von brüderlich/schwesterlichen Gefühlen zusammengehalten, sie sind auch altersmäßig „horizontal“ strukturiert, brauchen keine Führergestalten, Vorbilder und aggressive Ziele. Sie sind im abendländisch-christlichen Kulturkreis selten und lösen sich meist bald auf. Altershorizontale

105

Gruppen (Schulklassen, Sportgruppen, Rekrutenschulen) sind, so wie die Familien und alle übrigen Institutionen (Arbeitswelt, Klassen, politische Parteien) hierarchisch vertikal strukturiert, der herrschenden Moral und Ideologie entsprechend. Um zusammenzuhalten ist das wichtigste Mittel die Identifikation mit einer herrschenden Idee, einer Führerfigur oder anderen Symbolen der Macht. Die Zugehörigkeit wird vor allem durch zumeist aggressive Abgrenzung nach außen aufrechterhalten, gegen Nachbarn, andere Gruppen, Konkurrenten – die leicht als Feinde angesehen, zu „Feindbildern“ stilisiert werden. Unverzichtbar sind äußere Zeichen und Symbole der Zugehörigkeit (Haartracht, uniforme Kleidung) sowie vokale Rituale (Lieder, Massenkonzerte). Tiefere Gefühlsbindungen der Gruppenzugehörigen sind unerwünscht, werden oft durch die Führer und Organisatoren unterbunden. Der Verlust des Führers, das Scheitern bei Verfolgung des Ziels, ja schon der Verlust des „Feindes“ oder die ersatzlose emotionale Entwertung des Feindbildes bewirken ein Auseinanderfallen der Gruppe. Ratlosigkeit und Leere der Verlassenen macht sie leicht zu Opfern bzw. Teilnehmern von neuen ähnlichen Gruppen.

Die Psychoanalyse hat einige Einsichten entwickelt, um das aggressive Verhalten von Gruppen junger und auch erwachsener Männer zu verstehen; doch sind dabei psychische, d. h. innerseelische Regungen immer auch gleichzeitig mit äußeren, d. h. gesellschaftlichen Einflüssen, ins Auge zu fassen.

Da ist einmal der sog. Laios-Komplex. Die Ödipussage ist bekanntlich ein Modell für Konflikte, die sich in der psychischen Entwicklung vieler männlicher Kinder abspielen und die später unbewußt auf das Verhalten einwirken. Dem König Laios von Theben wurde geweissagt, daß sein Sohn ihn töten und die Königin Jokaste, seine Mutter heiraten würde. Deshalb ließ es dem neugeborenen Sohn die Achillessehnen durchschneiden und das so verstümmelte Söhnchen in einem wilden Wald aussetzen. Es wurde von Fremden gefunden, die das Kind Ödipus, Schwellfuß, nannten und es aufzogen. Als Mann kehrte Ödipus nach Theben zurück, tötete im Kampf Laios, ohne zu wissen, daß er sein Vater war und heiratete Jokaste, seine Mutter. Als – im Drama des Sophokles – Ödipus seine Schuld erkannte, wurde er von Schuldgefühlen ergriffen und blendete sich zur Strafe selbst.

Der „normale“ Ödipuskomplex besagt, daß der kleine Knabe alle seine sexuellen Gefühle auf die Mutter richtet, um sie zu besitzen, den Vater dabei als übermächtigen Rivalen erlebt, der ihn kastrieren oder sonstwie verstümmeln wird, daß der Sohn darum seine auf den Besitz der Mutter gerichteten Wünsche aufgibt und sich schließlich mit der Autorität des übermächtigen Vaters identifiziert und so selber die Rolle eines Vaters annehmen kann.

Immer wenn sich Männer in Rivalitäts- oder Machtkonflikte einlassen, spielen aus dem Untergrund „ödipale“ Konstellationen mit. Doch sind es in Kriegen nicht die Jungen, die ihre „Väter“ töten. Es ist die Generation der Väter, es sind ältere Politiker und Generäle, die junge Soldaten in den Kampf schicken, um andere zu töten und sich, wenn nötig, selber töten zu lassen. Dabei äußert sich die Rivalitätsaggression von Ödipus' Vater Laios so, daß ganze Generationen

106

von Söhnen erst verstümmelt werden; allerdings nicht körperlich sondern seelisch. Sie werden zum Töten umerzogen. Das geschieht in allen Heeren, bei allgemeiner Wehrpflicht mit allen gesunden Männern gegen Ende der Adoleszenz. Weniger systematisch, aber kaum weniger wirksam, geschieht dies in ultranationalen Gruppen, in denen Führergestalten die Jüngeren mit Mitteln der Propaganda dazu bringen, für das Vaterland, für die Verteidigung der Nation, andere, die Feinde, die vermeintlichen gefährlichen Rivalen der Väter zu bekämpfen, sie zu töten.

Gruppen von Jugendlichen, deren Lebensziele in einer zerfallenden Gesellschaft verloren gehen, sind im Zustand der Ratlosigkeit und inneren Leere besonders bereit, sich mit der ihnen angebotenen Rolle von Kämpfern für ihre Nation, ihre Väter, ihren Laios, der sie in der Erziehung zum Soldaten verstümmelt hat, zu identifizieren. Die Identifikation mit der Rolle des Kämpfers gibt ein Ziel. Quälende Passivität wird von aggressivem Kampfesmut mit den Waffen als Symbolen männlicher

Kraft abgelöst. Ohne zu wissen, daß sie verstümmelt sind, fühlen sie sich stark, solange sie kämpfen, desto stärker je grausamer sie sind. Das gilt für Jugendliche in der sozial hoffnungs- und arbeitslosen Gesellschaft des deutschen Ostens, denen ihre Ideologen und gewisse Traditionen vorgaukeln, „wenn ihr nur eure und unsere Rivalen und Feinde, die unerwünschten Fremden vertreibt und wenn nötig vernichtet, habt ihr euch, uns, unsere Nation gerettet“. Besonders schlimm ist es, wenn die regierenden Behörden – wie in Bonn und auch in Bern – dem Volk vorlügen, das wirtschaftlich und national größte Problem sei die Bedrohung durch einwandernde Fremde.

In den kämpfenden Trupps in Serbien und auch in dem von einem Aggressionskrieg überfallenen Kroatien hat der Zusammenbruch des Tito-Staates Not und vor allem Ratlosigkeit und Angst vor der Zukunft ausgelöst. Zehn Jahre lang wurde vor allem mit dem staatlichen Fernsehen die Gewißheit verbreitet, die Albaner von Kosovo, bald auch die Kroaten seien die bösen Feinde aller Serben, sie wollten die Nation vernichten. Teile des serbischen Volkes gerieten ganz in den Sog dieses Glaubens und waren bereit, bis zur Vernichtung des Gegners zu kämpfen. Daß gerade das Fernsehen, das in weiten Teilen des Landes die einzige Informationsquelle ist, eine so unsinnige Deutung der Wirklichkeit vermitteln kann, rührt wahrscheinlich daher, daß es Wirklichkeit zu vermitteln scheint, während dem geschriebenen und gesprochenen Wort immer der Verdacht entgegensteht, daß doch gelogen werde.

Jedenfalls hat sich gleichermaßen bei unseren westlichen Fremdenhassern und bei den serbischen und kroatischen Nationalisten eine völlig irrationale Wahrheit etabliert: Solange ihr aggressiv kämpft, rettet ihr die Nation, das Vaterland. Der rationale Kern ist, daß es Fremde bzw. Nachbarn gibt, die „anders“ sind. Den Juden und Zigeunern in Deutschland und bei uns, den Albanern und Kroaten bei den Serben wird nach alten Traditionen die Rolle des bösen Feindes zugeschrieben, der immerhin der schwächere ist. Zusammen mit der Realität ökonomischer und sozialer Ratlosigkeit genügt das, die Gruppen zur Grausamkeit zu motivieren.

107

Die für uns unverständlichsten Formen von Grausamkeit spielen sich in Bosnien ab, wo die Gruppen gegeneinander mit unvorstellbarer Brutalität, mit Zerstörung der Kulturgüter und mit massenhafter Vergewaltigung von Frauen und Mädchen vorgehen. Alles ist auf die Vernichtung der Feinde, eines ganzen Volkes angelegt. Es scheint, daß die Grausamkeit so weit getrieben wird, nicht *obwohl* sie sich gegen bisher beliebte Fremde und Nachbarn richtet, sondern *gerade weil* man so eng mit ihnen zusammen gelebt hat. Seit man *weiß*, daß sie es sind, die vernichten wollten, sind sie nicht nur

Parin 1994c

Zeitgemässes über Gewalttaten und Grausamkeiten in Europa. In: Endres, Manfred (Hrsg.): Krisen im Jugendalter. Gerd Biermann zur Vollendung des 80sten Lebensjahres. München: Ernst Reinhardt Verlag, 102-107.

Feinde, sondern Verräter. Gegen den, der dazu gehört hat, zur Gruppe, zur Partei, zur Familie (man hat entdeckt, daß er böse Absichten hegt), gegen den richtet sich der Haß der Enttäuschung der tiefsten Gefühle von Zugehörigkeit und Freundschaft.

In den nationalen Konflikten zwischen südslawischen Völkern ist die „Wahrheit“ der Bedrohung offensichtlich erzeugt worden im Interesse einer machtgierigen „Normenklatura“ und einer in ihrer materiellen Existenz bedrohten Armee. Rationalere Lösungen. Verhandlungen und Verträge werden gegenüber dem Ausland immer wieder gelobt und versprochen. Doch kann sich Vernunft nicht durchsetzen, solange die Kämpfer verblendet und damit motiviert genug sind, für die Ziele ihrer rücksichtslos egoistischen Väter grausam zu kämpfen oder zu sterben.

So weit ist es bei uns nicht gekommen. Niemand verspricht Gutes von aggressivem Fremdenhaß. Doch liegt es unseren Traditionen und unserer psychischen Ausstattung und Erziehung allzu nahe, drohende Rezession. Arbeitslosigkeit und den Verlust aller Wertvorstellungen in einer verwalteten Welt mit dem Kampf gegen wehrlose, zu Feindbildern stilisierte Fremde zu bekämpfen.

Nur ein konsequentes Beharren darauf, daß Fremdenfeindlichkeit unzulässig ist, kann helfen.

Xenophobie ist nicht nur unmoralisch, sie schadet uns selbst, sie zerstört unsere politische Kultur und schädigt unsere Wirtschaft: Feindseligkeit gegen die Fremden ist gänzlich unvernünftig. Eltern.

Lehrer und vor allem Parteien und Behörden müssen zusammenwirken, damit gewissenlose

Demagogen, die den Haß auf die Fremden schüren, nicht weiteren Schaden anrichten. Der

psychologische Ausweg, die Aggressionen eines Volkes gegen die Fremden zu richten, ist unheilvoll.

Statt Probleme zu lösen, werden neue – und wie man weiß manchmal unlösbare – erzeugt.